

Rahmenprogramm

■ Bis Frühjahr 2016 steht das **Kunstwerk „Graue Busse“** vor dem Klinikum Schloss Winnenden und rückt die vor 75 Jahren begonnene systematische Tötung von sogenanntem „lebensunwerten Leben“ in den Blick. Das Rahmenprogramm schlägt einen Bogen von damals zu heute: Worauf gründet sich das **Lebensrecht der Schwachen**? Welche gesellschaftlichen Entwicklungen sind fragwürdig oder gefährlich? Was lernen wir aus der Geschichte?

■ Eine **Wanderausstellung der Gedenkstätte Grafeneck** im Zentrum für Psychiatrie ergänzt das Kunstwerk „Graue Busse“ und die Ausstellung zur Heilanstalt Winnental im Nationalsozialismus. Führungen mit dem Psychiater Dr. Thomas Schlipf bietet die Volkshochschule am Dienstag, 6. Oktober, um 15 Uhr und am Freitag, 15. Oktober, um 16 Uhr an (Anmeldungen, ☎ 0 71 95/10 70-12).

■ Einen **Vortrag** „Geschichte und Erinnerung. Grafeneck 1940 und die Heilanstalt Winnenden im Nationalsozialismus“ hält Thomas Stöckle, Leiter der Gedenkstätte Grafeneck, am Donnerstag, 1. Oktober, um 19 Uhr im Klinikum Schloss Winnenden.

■ Am Freitag, 9. Oktober, spricht Dr. Gudrun Silberzahn-Jandt in der Diakonie Stetten, Schlossberg 2, über **neue Forschungen zur Euthanasie und Zwangssterilisation**. Die Kulturwissenschaftlerin hat die nationalsozialistische Rassenpolitik auf lokaler Ebene untersucht.

■ Am Freitag, 9. Oktober, bietet die Katholische Erwachsenenbildung Rems-Murr eine **Studienfahrt nach Grafeneck** an (Anmeldungen, ☎ 0 71 51/9 59 67 21, E-Mail info@keb-remmurr.de).



Der Medizinhistoriker Dr. Thomas Müller betreut das Denkmal „Graue Busse“.

Denkmal für die Opfer der Grauen Busse

Kunstwerk vor dem Schloss Winnenden zum Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Euthanasie

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
MARTIN WINTERLING

Winnenden.

75 Tonnen schwer ist der Bus aus Beton. Am Donnerstag ist das Denkmal vor dem Zentrum für Psychiatrie in Winnenden aufgestellt worden, mit dem der Opfer der Euthanasie im Nazideutschland gedacht wird. „Wohin bringt ihr uns? 1940/1941“ lautet die Inschrift im Innern des Denkmals. Für 396 Patienten der Heilanstalt in Winnenden hieß die Antwort: in den Tod.

396 Menschen sind aus der Winnender Anstalt mit einem dieser „Grauen Busse“ abgeholt und in Grafeneck ermordet worden. Schüler der Geschwister-Scholl-Realschule haben für jedes dieser Opfer eine Todesanzeige geschrieben. Im Rahmen der Denkmalübergabe zogen die Schüler mit der 160 Meter langen Leine der Erinnerung am Schloss vorbei. Der Zug zeigte eindrucksvoll, wie viele „Leben grundlos ausgelöscht wurden“, beschrieb eine der vier Initiatorinnen der Aktion den „Stich ins Herz“, als sie die Todesanzeigen schrieb. Neuntklässler des Georg-Büchner-Gymnasiums haben auf einer Baden-Württemberg-Karte die Herkunft der Opfer gekennzeichnet. Für jedes der 396 Opfer steckt ein Fähnchen in der Landkarte und macht das Ausmaß der Vernichtung deutlich.

Das Schicksal der Opfer war jahrzehntelang tabu

„Die Anwesenheit der Abwesenden“ deutlich zu machen, darin sehen Dr. Horst Hoheisel und Andreas Knitz, die beiden Erschaffer des Kunstwerks, den Sinn von Gedenktagen wie am Donnerstag vor dem Klinikum Schloss Winnenden. Das Grauen in den Heil- und Pflegeanstalten und die Ermordung von über 10 000 Patienten in der Tötungsanstalt Grafeneck auf der Alb von 1940 bis 1941 war jahrzehntelang tabu. Tabu in den Familien der Opfer, tabu in den Familien der Täter. Tabu aber auch in den Psychiatrischen Landeskrankenhäusern, die nach dem Zweiten Weltkrieg die Behandlung von psychisch kranken Menschen fortsetzten. Erst seit den 1980er Jahren wird das Schweigen über die Euthanasie gebrochen. Was die Söhne und Töchter nicht zu fragen wagten, diese Fragen stelle die Enkelgeneration, sagte Horst Hoheisel. So in Winnenden und auch in Kernen-Stetten, von wo aus der Anstalt Stetten über 400 geistig- und körperbehinderte Menschen mit grauen Bussen nach Grafeneck in den Tod geschickt worden sind.

Euthanasie, in seiner ursprünglichen Bedeutung eines schmerzlosen Todes, sei auch heute wieder aktuell bei der Debatte um



Andreas Knitz (links) und Dr. Horst Hoheisel stellen ihr Kunstwerk „Graue Busse“ vor dem Klinikum Schloss Winnenden auf.

Bilder: Habermann

Sterbehilfe und vorgeburtliche Diagnostik von Krankheiten, sagte Anett Rose-Losert, die kaufmännische Direktorin des Klinikums Schloss Winnenden, bei der Denkmalübergabe. Der graue Bus aus Beton erinnert an die Aktion T 4, auch Aktion „Gnadentod“ genannt, mit der die Nationalsozialisten die psychisch Kranken und geistig Behinderten in den Heil- und Pflegeanstalten zu ermorden trachteten, bis Adolf Hitler aufgrund der Proteste aus der Bevölkerung im August 1941 zumindest die systematische Ermordung in Todeseinrichtungen wie Grafeneck stoppte. Das Morden setzte sich jedoch fort, „wilde Euthanasie“ genannt: Aufgrund des Nahrungsentzuges und der Gabe von Medikamenten starben bis Kriegsende noch weitere 275 000 Menschen.

Seit 2007 ist das 75 Tonnen schwere Denkmal „Graue Busse“ in Deutschland

unterwegs und legte in diesen Jahren 6500 Kilometer zurück. Bis zum Frühjahr wird es vor dem Schloss in Winnenden stehen. Sein stationäres Pendant blockiert die alte Pforte der Anstalt Weisenau bei Ravensburg und verhindert ein für alle Mal den Abtransport von „lebensunwerten Leben“ in den Tod. Die Denkmale versteht Dr. med. Thomas Müller als „Symbol und Geste an die Öffentlichkeit, über diese Zeit zu reden“. Müller ist Medizinhistoriker und leitet den Forschungsbereich Geschichte und Ethik in der Medizin am ZfP Südwürttemberg. Der graue Bus aus Beton soll Interesse für das Thema wecken und Aufmerksamkeit schaffen. Er lobt besonders das breite Rahmenprogramm, mit dem das Zentrum für Psychiatrie Winnenden das Thema Euthanasie begleitet (siehe *nebenstehend* „Rahmenprogramm“).

Das Zitat

■ Die **Rassenpolitik im Nationalsozialismus**, die in der massenhaften Tötung von seelisch, geistig und körperlich behinderten Menschen gipfelte, begann bereits 1933 mit dem „**Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses**“. Der Arzt Dr. Martin Eitel Müller fasste dieses Denken so zusammen: „Aus Sicht der arischen Volksgemeinschaft war das Leben von sogenannten Gemeinschaftsfremden, das heißt arbeitsscheuen liederlichen Landstreichern, Bettlern, Bummelanten, Querulanten, Homosexuellen und Kriminellen, lebensunwert.“